



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis
zur Gegenwart dargestellt**

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1884

7. Styl der ägyptischen Architektur.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](#)

7. Styl der ägyptischen Architektur.

Fassen wir die Merkmale in's Auge, welche das Wesen der ägyptischen Architektur ausmachen, so ist zunächst die Solidität der ganzen aus Stein errichteten Construction zu beachten. In der Urzeit allerdings war bei den Aegyptern, wie wir gesehen haben, der Holzbau üblich, der auch in der späteren Zeit bei Privathäusern ohne Zweifel neben dem Backstein häufig Anwendung fand. Wir haben bei Constructionen der frühesten Epochen, z. B. beim Sarkophag des Menkeres (Fig. 3) sowie bei den Gräbern des alten Reiches (Fig. 6) die Formen dieses Holzbaues sogar in Stein nachgeahmt gesehen. Allein bei der Holzarmuth des Landes, und mehr noch bei dem Sinne für monumentale Gediegenheit mußte bald sowohl bei den Tempeln wie bei den Grabdenkmälern der Steinbau den Sieg davon tragen. Nun ist es bemerkenswerth, daß die Aegypter schon im hohen Alterthum den Gewölbebau übten, und zwar nicht bloß die durch horizontale Ueberkragung entstehende, sondern auch die eigentliche, durch keilförmige im Halbkreis aneinander gereihte und mit Mörtel verbundene Steine hervorgebrachte Wölbung. Schon in Bauten des alten Reiches haben sich Gewölbe nachweisen lassen, so in der Nekropole von Abydos an Gräbern der XIII., ja sogar der VI. Dynastie, bei welchen sich sogar der Spitzbogen zeigt und die Backsteine eine keilförmige Gestalt haben. Sowohl Wilkinson wie Mariette*) bezeugen diese Thatlache, und letzterer gibt ein Beispiel aus einem Grabe der VI. Dynastie zu Abydos, welches sogar die Verwendung keilförmiger Kalksteine aufweist. Hauptfächlich aber waren es die Ziegelbauten, bei welchen die Wölbung vielfach Anwendung fand, und zwar war es ausschließlich das Tonnengewölbe, welches die Aegypter kannten. Solche Wölbungen findet man z. B. aus dem Neuen Reich im Assassif-Thale bei Theben.**) Allein stets sind diese Constructionen nur für untergeordnete Zwecke gebraucht worden, wie bei den an das Rameffleum anstoßenden Baulichkeiten, wo sich der Spitzbogen wieder zeigte. Dagegen tritt in allem monumentalen Freibau der Aegypter das Prinzip der flachen Steinbalkendecke entschieden auf und prägt auch an den übrigen Bautheilen sich deutlich aus. Die Holzarmuth des Landes, der unerschöpfliche Reichthum an trefflichen Steinarten, Granit, Basalt, Sandstein, Porphy, Marmor und Alabaster, führte die Einwohner schon früh auf diese Bauweise und brachte sie zu einer Technik in Behandlung des schwierigsten Materials, die noch jetzt unerreicht dasteht. Daneben aber ist nicht zu übersehen, daß im Allgemeinen die Construktion vielfach Mängel in der Ausführung aufweist, daß namentlich der Steinverband viele Unregelmäßigkeiten zeigt und kaum irgendwo jener vollendete Quaderverband erreicht ist, der die Bauten der Griechen auszeichnet.***) Außerdem bot das überreich bevölkerte Land den Herrschern eine Menge von Arbeitskräften zur Verwirklichung ihrer Riesenpläne dar; aber in der Ausführung der Bauten erkennt man vielfach, daß ungeschulte Arbeitermassen eine größere Beteiligung daran hatten, als technisch durchgebildete Werkleute. War einmal der Steinbau für die Bedeckung der Räume geboten, so folgte daraus die Anordnung vieler stämmigen, kurzen Säulen in geringen Abständen, die den

*) Mariette, Itinéraire p. 148. Wilkinson, Manners and customs I, 357 fig. II, 265, 298 fig.

**) Lepsius, Denkmäler I, Taf. 94.

***) Man vergl. die merkwürdige Darstellung des Pylonen von Karnak Fig. 296 bei Perrot-Chipiez.

mächtigen Deckbalken als Stütze dienten. Daraus ergab sich auch ohne Zweifel das schräge Ansteigen aller Außenmauern, die ein fest begründetes, in sich zusammenhängendes Strebensystem als Gegendruck gegen die wuchtenden Steindecken bildeten.

Behandlung
des
Außen.

Der Rundstab, mit welchem man alle Mauerecken einfäste, und die stark vortretende Hohlkehle des bekrönenden Gesimses mit ihrer tiefen Schattenwirkung (Fig. 27) sind Beweise vom Streben nach lebendiger Gliederung der Massen. Jene Hohlkehle wird mit einem, zusammengebundenen Rohrstäben ähnlichen, Ornament ganz oder in Gruppen mit Abständen, die durch Bildwerk ausgefüllt sind, bedeckt. Besonders oft kommt eine symbolische Figur, die beschwingte Sonnenscheibe, an den Gesimsen, und vorzüglich über den Eingängen, vor (Fig. 28). Im Uebrigen sind die Flächen des Außenbaues ohne jede andere Detaillirung und Unterbrechung; da sind weder Gesimsse, noch Fensteröffnungen, noch schmückende Säulenhallen: im Allgemeinen ist Alles schlicht, ernst, eintönig, doch nicht ohne den Eindruck imponirender Massenhaftigkeit, die um so mehr erhöht wird, je weniger Einzelformen dem Auge geboten werden, die als Maßstab für das Ganze dienen könnten. Der reiche Schmuck bemalter Reliefs, welche in mehreren Reihen über einander die Flächen bedecken, ist durchaus äußerlicher Natur, nach Art der Darstellungen auf Teppichen, wie denn die ganzen Wandflächen den Eindruck ausgespannter Teppiche machen, welche durch die einfassenden Rundstäbe gleich wie in einem Rahmen gehalten werden. Um diese Vorstellung noch augenfälliger zu machen,



Fig. 27. Aegyptisches Kranzgesims.



Fig. 28. Geflügelte Sonnenscheibe.

find die Rundstäbe mit einem aufgemalten Bande umwunden, welches die Teppiche mit dem Rahmen zu verknüpfen scheint. Solche Nachahmungen von Teppichen werden wir noch öfter an den Bauten des Orients finden, so an den ältesten Monumenten Chaldäa's (Fig. 35) und den Felsfaçaden Phrygiens (Fig. 71). Man erkennt aus alledem, daß das Streben der ägyptischen Architektur nach Gliederung der Massen doch nur ein oberflächliches war, unfähig, ein Ganzes in organischer Weise zu bewältigen. Hier erweist sich also der Stoff noch mächtiger als die gestaltende Kraft des menschlichen Geistes, obschon dieser in klarer Verständigkeit die Massen behandelt. Aber er bleibt bei ihrer Durchbildung auf halbem Wege stehen, um in dieser unfertigen Gestaltung typisch zu erstarren.

Gestalt der
Säulen.
Polygon-
Säulen.

Für das Innere ist die Ausbildung des Säulenbaues das Bezeichnendste. Zunächst kommt hier die polygonale Säule in Betracht, die schon zur Zeit des alten Reiches in Beni-Hassan sowohl achteckig als sechzehnseitig auftrat. Diese Form erscheint als die primitivste, da sie durch Abfasung aus dem viereckigen Pfeiler hervorgegangen ist. Wenn sie nun in den vorhandenen Ueberresten der späteren Epochen im Vergleich mit anderen Formen allerdings nur selten und sporadisch auftritt, so fehlt es ihr gleichwohl nicht an gewissen Momenten weiterer Entwicklung. Diese betrifft zunächst den Schaft, der in mannichfacher Abstufung einfacher oder reicher kannelirt ist und bis zu 24 Rinnen in den Ueberresten von Amada, bis zu 28 im Tempel zu Karnak sich entfaltet. Wichtiger noch sind die

Beispiele, welche ein Bestreben nach Ausbildung des Kapitäl besitzen, wie in den Monumenten von El Kab und Sedēinga. Allein die ägyptische Kunst beweist hier zugleich, daß eine konsequente ästhetische Durchführung des strukturellen Gedankens nicht ihre Sache ist; denn anstatt eines einfach klaren Ausdruckes des architektonisch Zweckmäßigen verfällt sie auf das äußerliche bloß symbolische Motiv der Hathormaske.

Alle diese Beispiele gehören der Epoche der 18. und 19. Dynastie, also der ^{Pflanzen-}_{Säulen.} Zeit vom 16. bis zum 14. Jahrhundert vor Christo an. Verdrängt wurde aber die Polygonsäule bald durch jene allgemeiner gebräuchliche Form,

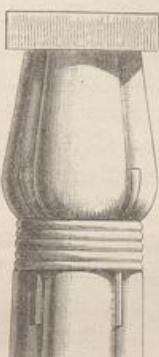


Fig. 29. Säulenkapitäl von Beni-Hassan.

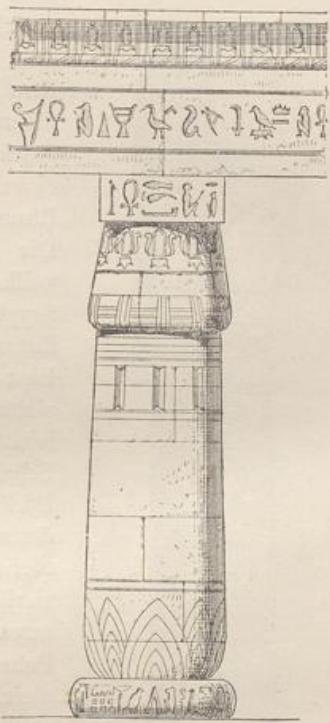


Fig. 30. Säule von Medinet-Habu.

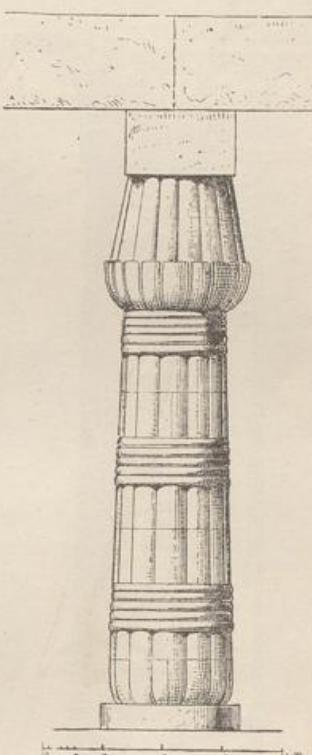


Fig. 31. Säule von Lukfor.

welche ursprünglich dem Pflanzenreiche entlehnt und dann in hergebracht conventioneller Weise beibehalten zu sein scheint. Am deutlichsten geben das die ältesten Säulen — sie finden sich ebenfalls in den Grotten der Gräber von Beni-Hassan — zu erkennen (Fig. 29). Hier macht der Säulenstamm den Eindruck von vier oder mehreren gebündelten Rohrstäben oder Lotosstengeln, die unter der Last des Gebälkes am unteren Ende eine kräftig geschwollte Ausbauchung erhalten haben, so daß sie mit einer Einziehung auf der nicht hohen, aber sehr breiten, scheibenartigen Basis fußen. Das Kapitäl, in der Form einer geschlossenen Knospe, erinnert ebenfalls an die Lotospflanze. Unterhalb desselben erscheint der Stamm von mehreren Bändern, wie um ihn fester zusammen zu halten, umwunden. Man wird in dieser Form eine Fortbildung und Entwicklung des Motivs zu erkennen haben, welches erst im Relief an den Pfeilerflächen des benachbarten Zaujet el Meitin (S. 13) angedeutet wurde. — Diese Form findet sich an späteren Monumenten vielfach wie-

derholt, zunächst gewöhnlich mit Befestigung der zu deutlichen Anspielungen auf die Pflanzengeftalt (Fig. 30), bisweilen aber auch in einer verftärkten Nachbildung des Pflanzenmotivs, so daß auf mehreren Stellen des Schaftes Ringbänder die gebündelten Pflanzenstile zusammen zu halten scheinen (Fig. 31.) Der Schaft ist dann manchmal einfach cylindrisch, mit geringerer Verjüngung sich erhebend und mit eben so vereinfachtem Kapitäl endend. Auf dieses legt sich ein würfelförmeriger Auffatz, der als Abacus die Steinbalken der Decke aufnimmt. — Sodann aber trifft

man häufig eine andere, entschieden schönere Geftalt. Die geschloßene Knospe hat sich geöffnet, die anmuthige Form eines glockenartigen Pokals oder eines voll aufgeblühten Blumenkelches bietet. Die ganze Geftalt dieser vollkommensten unter den ägyptischen Säulen, mit ihrem runden Plinthus als Basis, der scharfen Einziehung am Fuße, der leichten Verjüngung des Schaftes giebt Fig. 32. Diese Grundform benutzte der reichere Styl der ägyptischen Kunst, um sie mit zierlichem Blattschmucke, manchmal nach Art einer Palme, zu umkleiden. Zugleich öffnet sich dann auch der Kelch als mehrblättrige Blume, deren Decoration, an den verschiedenen Säulen wechselnd, gleichfalls dem Pflanzenreiche entlehnt ist (vgl. Fig. 24 und 26). Ebenfalls dem vegetativen Gebiete

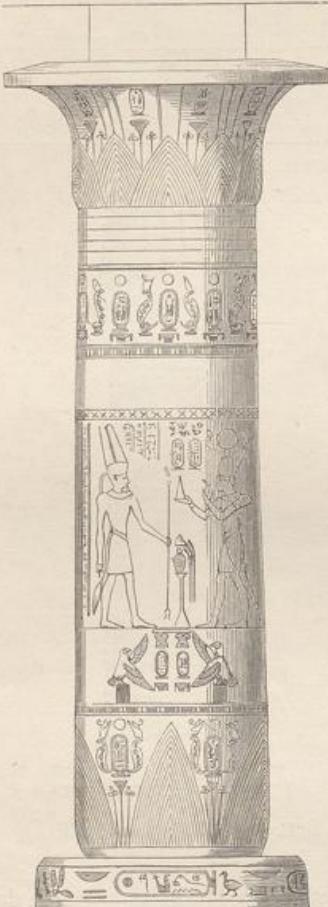


Fig. 32. Säule von Theben.



Fig. 33. Säule von Denderah.

entlehnt zeigt sich die Palmenfäule, wie sie in naiver Nachbildung eines Palmenschaftes schon im Tempel zu Soleb zur Zeit Amenophis' III. auftrat. Alle diese auf Naturformen beruhenden Geftaltungen werden dann in den späteren Epochen aufs mannichfachste decorativ umkleidet, so daß sogar in denselben Säulenreihen der größte Reichthum von Variationen stattfindet. So in Edfu und den Tempeln zu Philae.—Spielender erscheinen endlich jene aus vier Hathorköpfen zusammengesetzten Kapitäle, auf welchen der das Gebälk aufnehmende Deckstein in Geftalt eines kleinen Tempelchens ruht (Fig. 33). Sie gehören der späteren Epoche ägyptischer

Kunst an, haben aber ebenfalls in früheren Epochen ihre Vorbilder an jenen Kapitälen zu Sedēinga und Eileithyia (El Kab.) — Gewöhnlich sind die Säulen in ihrer ganzen Ausdehnung mit bunten Figuren und Hieroglyphen bedeckt, die in lebendiger Harmonie mit dem glänzenden Farbenschmucke der übrigen Bautheile stehen, aber gleich jenen, ja noch mehr als sie, den schwachen Punkt der ägyptischen Architektur verrathen. Denn die Säule büßt durch dies bloße Ueberziehen

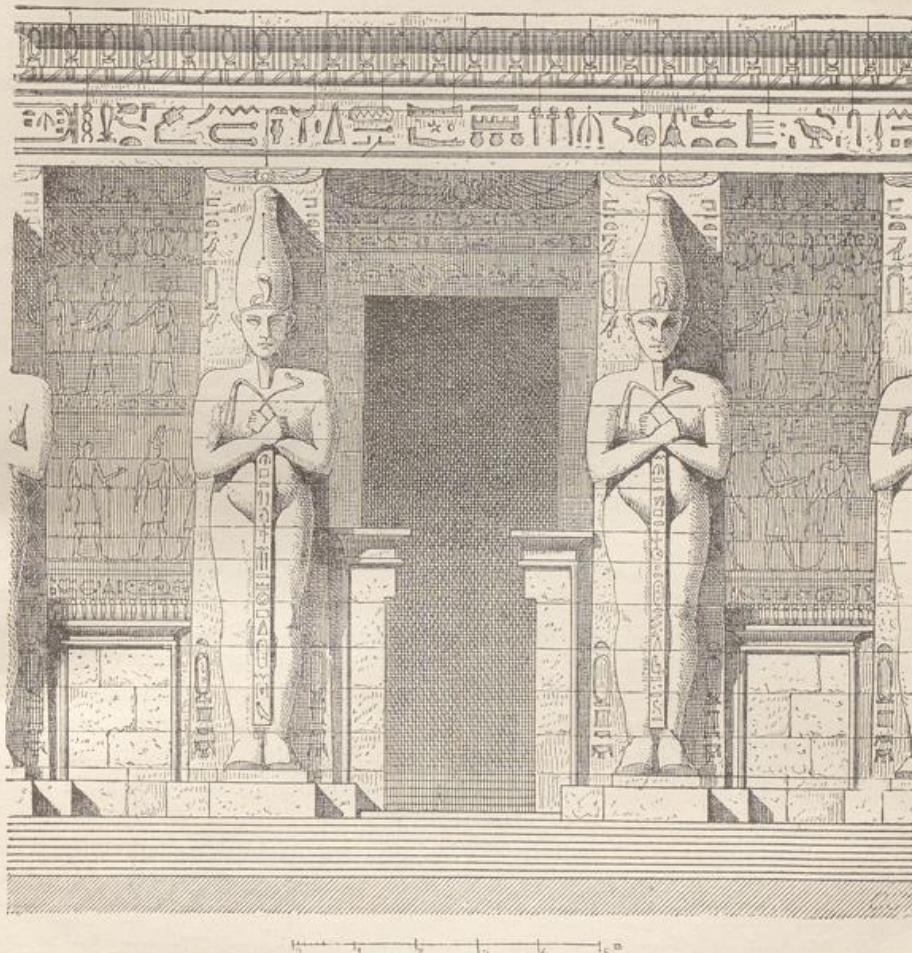


Fig. 34. Pfeiler vom Rameſſeum. (Chapiez.)

mit bildlichem Schmucke einen großen Theil ihrer Würde und Kraft ein, da die bunte Umhüllung nur die Eingebungen der Willkür, nicht den nothwendig gebotenen Ausdruck entschiedenen Stützens zur Erscheinung bringt. — Strenger dagegen sind die Pfeiler und Pilaster gebildet, deren sich der ägyptische Styl ebenfalls häufig bedient. Ihre mit Bildwerken geschmückten Flächen stützen ohne Vermittlung eines besonderen Gliedes die Steinbalken der Decke. An der Vorderseite sind aber gewöhnlich aufrechtstehende menschliche Figuren angebracht, die indeß, ohne zu tragen, sich bloß an die Pfeiler anlehnen (Fig. 34).

3*

Gefammt-
Anlage.

Denselben Mangel einer streng organischen Entwicklung offenbart die Gesamtanlage der Tempel. Wie das Portal gleichsam in den Bau eingeschoben ist, wie sich diese Einschiebung bei jedem neuen Pylon wiederholt, wie eine zweite und eine dritte Mauer innerhalb der Umfassungsmauer sich umherzieht, wie endlich das innerste Heiligtum ebenso dem umschließenden Bau eingesetzt ist: so läßt sich dies Einfachungssystem, wie man es treffend bezeichnet hat, in allen Theilen verfolgen. Der ägyptische Tempel erscheint daher als ein Aggregat einzelner Theile, fähig, bis in's Unendliche Zusätze und Erweiterungen zu erfahren, wie dies nachweislich in der That stattfand. Sodann ist zu beachten, daß der Tempel, nachdem er durch imposante Portale, Vorhöfe, Hallen den Sinn des Eintretenden gefesselt und auf das Höchste vorbereitet hat, allmählich niedriger, enger, düsterer zusammenschrumpft, so daß da, wo würdigste Entfaltung, höchste Erhebung erwartet wird, niedrige Beschränkung eintritt und mit der Oede eines mystischen Schweigens antwortet. Dies hängt wieder eng mit dem Wesen eines Cultus zusammen, der in seinem Allerheiligsten keine lebenerfüllten, vom Volksgeiste geschaffenen, sondern nur todte, durch Priestersatzung geformte Göttergestalten aufzuweisen hatte. Nicht minder endlich ist die Eintönigkeit des ägyptischen Grundrisses, der sich überall in derselben unorganischen Zusammensetzung wiederholt, bezeichnend für das einer lebendigen Entwicklung unfähige Wesen jener Kunst. Denn auch hier begegnen wir zwar im Verlauf ihrer mehrtausendjährigen Existenz den natürlichen Fortschritten vom Einfachen zum Reichen und von da zum Spielend-Ueppigen: allein eine eigentliche Fortbildung der Form hat nur in geringem Maaße, eine Entwicklung der Construktion gar nicht stattgefunden.

Construction.

Andererseits läßt sich nicht leugnen, daß dieser Styl in constructiver Hinsicht eine bedeutsame Stellung einnimmt. Der Kern derselben ist der steinerne Deckenbau, der hier zum ersten Male in großartiger, consequenter Anlage uns entgegen tritt, rückwirkend auf die enge Stellung kräftiger Säulen und den dadurch bedingten künstlerischen Eindruck der inneren Räume, verbunden mit einem System von stützenden, umschließenden und gegenstrebenden Gliedern, deren Gestalt nicht allein eine ihrer Function entsprechende Bildung, sondern auch den bisweilen glücklichen Versuch, ihre Wesenheit im ornamentalen Gewande auszusprechen, aufweist.

Resultat.

So stoßen wir zwar überall in der ägyptischen Architektur auf Gegensätze, die sich nicht nach innerer Nothwendigkeit lösen, sondern nach den Regeln äußerer kluger Berechnung gegen einander nach Möglichkeit ausgeglichen sind. Dennoch reißt die Massenhaftigkeit, das gewaltig Gediegene der ganzen Bauart, im Verein mit der bestechenden Pracht bildnerischen Schmuckes, uns zur Bewunderung hin, die sich nicht verhehlen kann, daß hier Großes, Bedeutsames erfrebt sei, wenngleich die Schönheit dieses Styles so einseitig beschränkt ist wie der Charakter jenes Volkes.